

# Vermischtes.

Nach dem Bericht des Generalinspektors der englischen Armee sind im letzten Jahre nicht weniger als 11,885 „englische Helden“ desertirt. Kein Wunder, wenn die 250,000 Engländer nicht mit den 15,000 Buren fertig zu werden im Stande sind!

Holland will es sich zwanzig Millionen Dollars kosten lassen, um 24,000 Acres des Zuyderzees durch Entwässerung zu gewinnen. Mit derselben Summe können die Ver. Staaten durch Bewässerung einen viel größeren Landcomplex reklamieren.

Die österreichische Regierung will in Zeit von 20 Jahren 750 Millionen Kronen für die Anlegung eines umfassenden Canalnetzes ausgeben, und die Zustimmung des sonst so uneinigen Reichstages scheint für diesen Plan gesichert. Die österreichischen Tschechen sind in diesem Punkte vernünftiger wie die deutschen Agrarier.

Die im Regierungsbetrieb stehenden Eisenbahnen von Ungarn, die zusammen eine Länge von 8067 Kilometern haben, erzielten im letzten Jahre eine Einnahme von 443,000,000, wovon 116,000,000 als Reinertrag blieben, fünf Prozent mehr als im Vorjahre.

Von der Zusammenkunft Botha's und Kitchener's erzählt ein englischer Offizier Folgendes: Zum Ende der Unterredung sagte Botha: Nun muß ich aber gehen! „Oh, es eilt nicht, erwiderte Kitchener, Sie brauchen ja den letzten Zug nicht zu nehmen.“ Und gerade das will ich thun,“ jagte Botha. Zwei Tage darauf hat er es auch gethan, indem er einen Zug der Delagoa-Bahn anhielt und ausplünderte.

Um die Trunksucht der „niedereren Volksschichten“ in Deutschland zu bekämpfen, halten vornehme Junter und ihre Damen jetzt wieder allerhand Verbotsgebote ab. Dieses Pariserfährtnum charakterisirt folgender sehr treffender Vers, dessen Heimath „Ostelbien“ ist: „Lern, mein Sohn, das Leben kennen! „Nobel ist es, Schnaps zu brennen, „Bedenklich schon, ihn zu verkaufen, „Doch proletarisch, ihn zu kaufen.“

Eine französische Universitätsstatistik des Unterrichtsministers ergibt für Frankreich 29,901 Studierende aller Nationalitäten: fast 10,000 Juristen, 8393 Mediziner, 2868 Apotheker, 3762 literaturwissenschaftlicher Fakultäten und 3164 Studenten der Fakultäten der Wissenschaften. Paris hat fast die Hälfte aller Studierenden Frankreichs: 12,289. Von Bordeaux, Toulouse haben über 2000 Studenten, die übrigen Universitäten weniger. Es studieren 942 Frauen auf französischen Universitäten, darunter über 300 Ausländerinnen.

Die Pariser Zeitungen unterhalten ihr Publikum zur Abwechslung mit Gruselgeschichten über die unheimliche Rolle, die Kaiser Wilhelm als europäischer Friedensstifter zu spielen beabsichtigen, wie er Zwietracht zwischen Frankreich und Rußland zu säen suche und nur auf den Augenblick warte, wo er die Hand auf Deutsch-Österreich legen kann. Auf die Hoffnungen der All-Deutschen in Oesterreich sind von Berlin aus so oft kalte Wasserstrahlen gerichtet worden, daß man das Märchen von der reichsdeutschen Unionslust schließlich auch in der Kammerkammer lassen sollte.

Eine wesentliche Verschiedenheit in der Städteverwaltung offenbart sich selbst in einer solch unscheinbaren Bagatelle wie die Verwendung des Straßenterritoriums und der Abfallfässer. In Darwien, einer englischen Fabrikstadt von 40,000 Einwohnern, wird die städtische Beleuchtung - Anfall mit solchem Reichtum geheizt. In Gunstanton verwendet man das nämliche Material zur Heizung der städtischen Wasseranlage. London baut eine elektrische Lichtanlage, zu deren Heizung ebenfalls der Reichtum verwendet werden soll und wodurch man eine Ersparnis von 1,100,000 das Jahr an Heizmaterial zu erlangen gedenkt. New York aber bezahlt \$500,000 das

Jahr, um seine Abfallstoffe in den Hafen zu schleubern, wodurch neue Kosten für Ausbaggerung entstehen.

Die Ergebnisse des Ausganges vorigen Jahres vom Zweigverein Berlin-Charlottenburg des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins veränderten Preisauschreibens, die beste Verdeutschung von zehn Fremdwörtern betreffend, liegen jetzt in folgenden preisgekrönten deutschen Neuwörtern vor: Baby - Kleinling; Couplet - Schellenlied; Bedal - (am Fahrrad) - Trit; Sweater (als Kleidungsstück) - Sportwams; Noctade, rochiren - Königsprung, den König springen lassen und Frobenzug, den Frobenzug machen; Record - Stand; Reclame - Wertund. Bei drei anderen Fremdwörtern mußte von einer Preisverteilung abgesehen werden: für Concurs hippique ist eine bessere als die schon gebräuchliche Verdeutschung Roff- und Wagenchau nicht eingegangen; auch das für Amateur schon gebräuchte Liebhaber wird von seinem der eingeleiteten Wörter übertrifft; und zu Hotelrestaurant ist kein für den

Die Ansprüche der Canadier auf das ihnen temporär überlassene Gebiet an der Grenze von Alaska und des Weiteren auf den Lynn-Canal werden durch eine neuerdings wieder an das Tageslicht gebrachte Landkarte widerlegt, welche die canadische Regierung im Jahre 1878, elf Jahre nachdem Staatssekretär Seward den Russen Alaska abgetauft hatte, herstellte. Diese Karte zeigt die Grenze genau da, wo sie von amerikanischer Seite als gezogen behauptet wird und bezeugt das ganze Gebiet, welches die Canadier seither beansprucht haben, als Besitz der Ver. Staaten. Ihr Vorhandensein wird den canadischen Mitgliefern der Ausgleichskommission unwillkommene Entdeckung sein.

Das General-Comite der französischen Arbeiter-Partei hat den Millerand'schen Streit- und Schiedsgericht-Gesetzentwurf mit 29 gegen 9 Stimmen als „der Entwürdigung und den Interessen der Arbeiterklasse schädlich“ verurtheilt. Die Mehrheit tadelt es, daß Millerand organisierte und unorganisierte Arbeiter bei der Abstimmung gleichstimmte und damit die Verwirklichung der Gewerkschaften in Frage stelle. Das „Abilad. Tageblatt“ bemerkt zu dem Pariser Beschlusse: „Die französischen Kapitalisten haben sich gegen den Millerand'schen Entwurf erklärt. Jetzt thun es die Vertreter der sozialistischen Arbeiter auch. Das ist merkwürdig. Jemand muß dabei auf dem Holzweg sein und wir fürchten, daß es die Kapitalisten nicht sind. Der Gegenstand kann als vorläufig vertagt und zur Diskussion gestellt angesehen werden. Erledigt ist er nicht. Im Zeitalter der Trufts wird man nach Ergänzungen für die Gewerkschaften suchen müssen.“

Nach zehnjähriger Pause hat Argentinien die Tilgung seiner auswärtigen Schuld wieder aufgenommen. Wie Präsident Roca in seiner Botschaft Anfangs Mai dem Congreß mittheilte, hat die Regierung bereits eine Million Pfd. St. in London zu dem Zweck niedergelegt. Der Fonds für die Umwandlung des Papiergeldes habe die Höhe von 1,700,000 Pfd. St. erreicht und werde in diesem Jahre bis auf 3,400,000 Pfd. St. steigen. Der Credit Argentiniens im Auslande habe sich merklich gebessert, der Kurs der 4procentigen Rente sei von 54 1/2 auf 68 Procent gestiegen. Die Erhebungen, welche die Regierung und die Banquiers angestellt hätten, die in billiger Weise die Interessen beider Parteien wahrzunehmen, seien ihrem Abschlusse nahe; die Regierung werde daher bald eine Vorlage über die Vereinheitlichung der auswärtigen Schuld einbringen, um den gegenwärtigen schwerfälligen Dienst zu vereinfachen und die schwebende Schuld in Europa zu bezahlen. Der Werth der Ausfuhr habe 770 Millionen Franken erreicht, derjenige der Einfuhr 567,500,000; landwirtschaftliche Producte seien für 356 Millionen Franken ausgeführt worden.

## Wexirbild.



Wo ist die Bäuerin?

Daß Jemand im Jahre 1869 aufgenommen worden, aber erst 1901 officiell eintritt, ist doch wohl nur dem Franzosen Emil Olivier passiert. Die Academie Francaise wählte ihn 1869 nach dem Tode Lamartine's zum Mitgliede. Als die Zeit der officiellen Aufnahme kam, hatte der deutsch-französische Krieg die Verhältnisse sehr geändert. Der Premierminister Napoleon's, Olivier, war mit seinem Herrn gefallen. Da er nun in seiner Antrittsrede 1872 Ansichten vertrat, welche die Commission, der die Prüfung der Reden obliegt, nicht billigen konnte, so wurde diese Rede nicht gehalten, da Olivier eine Abänderung nicht vornehmen wollte. So hat sich die Sache des Mannes, der das Kaiserreich für die beste aller Republiken hält, bis jetzt hingehleppt. Als 75jähriger hat er seine Rede als Akademiker gehalten und ist damit officiell aufgenommen worden.

Mit der Prohibitionsbewegung geht es überall abwärts. In den canadischen Provinzen war sie noch vor zwanzig Jahren in vollem Flor, jede Stadt und jedes Städtchen hatte einen Lotalverein, der eifrig für die Sache agitirte. Auf der neulich in Truro, N. S., abgehaltenen Convention, zu welcher zahlreiche Delegaten erwartet wurden, waren im Ganzen fünfunds-zwanzig Personen erschienen, die Mehrzahl davon Mitglieder der lokalen Organisation. Von den im vorigen Jahre erwähnten Beamten war nur ein einziger, aus Nova Scotia da, um Bericht zu erstatten. Prince Edward Island war gar nicht vertreten und aus New Brunswick nur durch Zufall einer gegenwärtig.

Das schwedische Arbeiter-Vericherungsgesetz, welches demnächst in Kraft treten soll, besagt: „Der Arbeitgeber ist verpflichtet, für alle nicht selbst verschuldeten Unfälle Entschädigungen zu zahlen; sie können jedoch, wenn sie wollen, sich von dieser Verpflichtung dadurch befreien, daß sie ihre Arbeiter in einer Reichsanstalt versichern. Die Entschädigung beträgt: 1. bei vorübergehender Verminderung der Erwerbsunfähigkeit: eine Krone Krankenunterstützung vom 61. Tage an; 2. bei dauernder gänzlicher Erwerbsunfähigkeit: 300 Kronen jährliche Leibrente und bei dauerndem Verlust eines Theiles der Erwerbsunfähigkeit eine Leibrente von entsprechendem Betrage; 3. falls innerhalb zweier Jahren der Tod eintritt: Begräbnisunterstützung 60 Kronen; ferner an die Wittve 120 Kronen jährliche Leibrente und an jedes Kind unter 15 Jahren 60 Kronen jährlich, zusammen jedoch nicht mehr als 300 Kronen. Will ein Arbeitgeber, der dem Gesetze nicht unterliegt, seine Arbeiter freiwillig in der Reichsanstalt versichern, oder will ein Arbeiter, welchem Betriebe er auch angehört, sich selber versichern, so steht ihnen solches frei.“

Von der Gefährlichkeit der Grippe machen sich verhältnismäßig wenig Menschen die richtige Vorstellung; hierzulande ist das auch gar nicht möglich, weil es in der speziellen Statistik fehlt. In Preußen aber werden die Todesursachen nicht allein ganz genau gebucht, sondern auch tabellarisch zusammengestellt und veröffentlicht, und daraus ergibt sich dann die richtige Würdigung der verschiedenen Krankheiten. Bezüglich der Grippe stellt z. B. die „Statistische Correspondenz“ fest, daß diese Krankheit im Jahre 1899 wieder erheblich mehr Menschen hingerafft habe, als im Jahre 1898. Im Jahre 1889, in dem die Grippe zuerst unter den Todesursachen aufgeführt ward, starben an ihr in den letzten beiden Monaten 314 Personen. Im Jahre 1890 stieg die Zahl auf 9,576, sank dann im Jahre 1891 auf 8,050 und erreichte im Jahre 1892 mit 15,911 ihre Höchsthöhe. Dann fand bis zum Jahre 1898 ein stetes Sinken bis auf 3,559 statt. Im Jahre 1897 stieg die Zahl der Todesfälle wieder auf 5,940, um im folgenden Jahre 1898 mit 2,688 erheblich zurückzugehen. Im Jahre 1899 ist sie wieder auf 7,310 gestiegen. Es erlagen damit von einer Million Einwohnern 221 dieser Krankheit. In den zehn Jahren von 1890 bis 1899 sind in Preußen im ganzen 77,282 Personen an der Grippe oder Influenza gestorben. — Aus diesen Ziffern läßt sich zwar bloß vermuthen, wie enorm die Gesamtzahl der Opfer der Grippe auf der ganzen Erde sein mag — ungefähr 220 von jeder Million Menschen — aber man bekommt doch wenigstens einen annähernd richtigen Begriff von dem gefährlichen Charakter der Krankheit und der Nothwendigkeit der äußersten Vorsicht bei ihrem Auftreten. — Vorausgesetzt, daß die Grippe in den Ver. Staaten im Jahre 1899 nicht schlimmer war, als damals in Preußen, würde sie bei unseren 76 Millionen Einwohnern 16,720 Todesfälle verursacht haben!

### Eine Freundin der Schleppe.

In Deutschland wird seit gegenwärtig wieder einmal die Schleppefrage viel Staub auf. „Eingefandt“ kühlt die Spalten der Zeitungen. Die Münchener Neuesten Nachrichten erhielten eine ergiebige Zuschrift einer treuen Anhängerin des Staubfegers, der wir Folgendes entnehmen: Sie bekräftigt die fittsame Länge unserer Roben, und da Sie kein anderes Argument dagegen in's Feld schicken können, sehen Sie sich auf Ihr hy-

gienisches Stedenpferd und stacheln dies zur Attacke gegen die sogenannte Schleppe an. Abgesehen davon, daß dieses Ihr Vorhaben höchst ungalant ist, verstoßen Sie dabei in erster Linie gegen die Lokalität. Sie wissen wahrscheinlich nicht, daß die Schleppe ein eingetragener Bestandtheil der vorgeschriebenen Hoftoilette ist. Die Damen müssen einfach unten zusehen, was sie oben weggelassen haben.

Was die Gesundheitschädlichkeit der Schleppe anlangt, so behaupten Sie, durch die Schleppe würde der Staub aufgewirbelt; und in die Athmungsorgane der Strahengänger geleitet. Dieser Staub soll dann der Erreger von so und so viel Krankheiten sein! Ist das wirklich das Gegenheil? Nein! Ich will Ihnen das Gegenheil beweisen! Haben Sie noch nie gesehen, wie sich Rauben, Spagen und andere Vögel im Staube baden? Wir sorgen, wenn Sie es recht betrachten wollen, geradezu für Reinlichkeit auf den Bürgersteigen. Sie ahnen nicht, wie viele Cigarettenreste, Orangenschalen, Haarnadeln und dergl. ich schon mit meiner Schleppe nach Hause gebracht habe.

Wie viel Unglück verhütet die Schleppe! Ich habe schon einen Krampf, Dugende von Nägeln, ein zerbrochenes Medizinfläschchen, eine abgebrochene Feile, eine halbe Kaffeetasse, einen Pfeifenkopf — natürlich nicht auf einmal, sondern im Laufe der Zeit im Innern meiner Schleppe mit mir nach Hause genommen. Mit diesen Sachen hätten sich spielende Kinder, borstig laufende Menschen oder solche, die nicht sicher auf den Füßen sind, böß zuriichten können! Das sind Thatsachen, keine Hypothesen, wie Ihre Behauptung, daß die Schleppe Mitrosen vertheile!

Ein Toilettegeheimniß darf ich Ihnen vielleicht auch verrathen: Die Schleppe ist ein öconomischer Factor. Nicht jede Dame kann sich alle Tage neue Strümpfe kaufen oder mit neuem Schuhwerk versehen. Man tritt einmal einen Stiefelablag trumm oder es plagt einen Nacht am Strumpf; dann sorgt eben nur die Schleppe dafür, daß die vorwichtigen Blide solcher kleinen Defecte nicht gewahrt werden und die Spottlust der Männerwelt erregen, welche ein Loch in ihren Strümpfen ja auch nicht so sehr beachtet.

Endlich darf ich auf das Wichtigste aufmerksam machen, was allerdings heutzutage nicht genug berücksichtigt wird, — auf die Moral. Es giebt ja Herren, welche süßreißende sehr gerne sehen, und leider giebt es auch Damen, die mit zierlichen Stiefelchen und schön gedrehten Beinen tottiren — aber das werden Sie wohl nicht gutheißen wollen. Ich behaupte im Gegenheil, durch die unnöthige Vertikung des weiblichen Gewandes kommt die öffentliche Moral in eine eminente Gefahr. Nicht einmal die Frauen des klassischen Alterthums haben sogenannte süßreißende Röde getragen! Sollen wir die Schleppe entfernen und Wattons tragen? Sollen wir rohe Neuzerungen neugieriger Bersolger provocieren, wie z. B. es mir schon passiert ist, als ich über eine Pflüge schreitend, genöthigt war, die Schleppe hochzuheben. „Herrgott, hat die paar Haren, die reinsten Möbelwagen!“ Nein, ich bleibe bei der moralischen, herkömmlichen Rodtracht und lasse mich nicht verlocken, ein Lieberweib zu werden. Ich habe, Gott sei Dank, die Mittel, ein paar Meter Stoff mehr zu bezahlen und bebauere nur, daß es Damen giebt, welche das kleinliche Mittel des geringeren Stoffverbrauchs benützen, um vor ihren Männern schön dazustehen; anstatt in die Bronchien, streuen sie damit ihren Männern Sand in die Augen! Ihre ergebnisse

### Thesa von Zwitscherich.

#### Alte und junge Städte.

Man spricht von „ameritanischem Anwachsen“ von Großstädten. Die allermeisten Großstädte europäischer Länder sind in den letzten Jahrzehnten ebenfalls „ameritanisch“ gewachsen. Man denke an London, das um das Jahr 1870 kaum 1 1/2 Millionen Einwohner zählte und jetzt über 5 Millionen hat, an Paris, dessen Einwohnerzahl von etwa 800,000 Seelen in 1870 auf 2 1/2 Millionen gestiegen ist, an Berlin, dessen Einwohnerzahl sich in 30 Jahren verdreifacht hat. Glasgow in Schottland hatte zu Beginn des 19. Jahrhunderts 77,385 Einwohner, jetzt hat es fast 800,000. Freilich kann man von einem ameritanischen Wachstum von Städten reden, aber der Ausdruck sollte auf Fälle wie der von Chicago beschränkt werden. Wo heute die Weltstadt Chicago mit ihren Hunderten von Wolkenkrabern steht, gab es im Jahre 1840 kaum eine Blockhütte. In den Kulturländern Europa's, in denen es Städte giebt, die auf eine Geschichte von zwei Jahrtausenden zurückblicken, ist die Zeit der Städtegründung längst vorbei. Karlsruhe, die Hauptstadt des Großherzogthums Baden, das im Jahre 1715 gegründet worden ist, Mannheim, dessen Gründung in das Jahr 1617 fällt, gelten für junge Städte. Ueber ein Duzend Städte, wie Wachen, Paderborn, Hamburg u. s. w., haben ihr tausendjähriges Bestehen gefeiert. Kassel, die Hauptstadt der preussischen Provinz Hessen-Nassau, wird im Jahr 1913 sein tausendjähriges Bestehen feiern. Die große Hafenstadt Marseille in Süd-Frankreich hat bereits ihr 2500jähriges Jubiläum gefeiert und die Geschichte der Stadt von der Gründung im Jahre

600 v. Chr. ist fortlaufend. Rom ist im Jahre 753 vor unserer Zeitrechnung gegründet worden. Athen, die Hauptstadt Griechenlands, ist noch älter. In Kleinasien giebt es eine Anzahl Städte, die eine Geschichte von 3000 Jahren nachweisen können. Von China wollen wir hier gar nicht reden. (D. Corr.)

#### Japan's Seeresmacht.

Das Kriegsdepartement ist im Besitz von interessanten Notizen über die japanische Armee, welche in Form einer Broschüre von der General-Adjutantur veröffentlicht worden ist.

Der in jüngster Zeit erfolgte außerordentliche Aufschwung, welchen die japanische Armee und Marine genommen, ist an Hand verlässlicher Daten charakterisirt. Die Disziplin, Ausdauer und Tapferkeit, welche die japanischen Truppen sowohl in dem chinesischen Kriege von 1894-95, wie auch besonders leghim, bei den neuesten chinesischen Wirren, wo sie den Vergleich mit europäischen Truppen auszuhalten hatten, gezeigt werden in der Broschüre gebührend hervorgehoben. Inbezug werden Zweifel laut, ob die japanischen Armeeführer und höheren Offiziere überhaupt mit den Strategen der übrigen großen Mächte sich zu messen vermögen.

Für militärische Zwecke ist Japan in drei große Districte eingetheilt, den östlichen, centralen und westlichen. Diese zerfallen wiederum in 12 kleinere Abtheilungen. Die sechs Armeekorps haben ihre Hauptquartiere in Tokio, Denbai, Nagoya, Osaka, Hiroshima und Kumamoto. Die Armeekorps bestehen aus 183,000 Mann in Friedenszeiten, die Kriegsstärke beträgt 528,000 Mann kampffähiger Truppen. Die Stabskorps sind darin nicht inbegriffen. Der ärztliche Stab soll completer sein, als ihn irgend eine europäische Armee besitzt.

Bis vor zwei Jahren bestand in Japan ein System militärischer Kolonien, welche zur Landesverteidigung eingerichtet waren, aber man fand, daß dieses System den modernen Anforderungen nicht genüge, und so ward mit der Organisation eines neuen, des siebenten Armeekorps begonnen. Da jedoch vorläufig nur ein Viertel der für diese Organisation nöthigen 2,000,000 Yen bewilligt worden waren, ist man damit noch nicht sehr weit fortgeschritten. In 1903 soll das Korps nebst den in Verbindung mit dieser Armeevergrößerung geplanten mächtigen Batterien in Kriegsbesetzung stehen. Alsdann wird Japan an den weiteren Ausbau seiner jetzt schon ganz respectablen Flotte gehen.

#### Der Eiffelturm als Kavier Wetter- und elektrische Station.

Der Eiffelturm in Paris verbandt seine Berühmtheit mit Recht den gewaltigen Massen, der Höhe und der Kühnheit seiner Construction, und diese Eigenschaften waren es auch in erster Linie, welche zur Errichtung des gewaltigen Eisenbaues führten. Der Plan zu diesem Riesenthurm hatte, als er zuerst auftauchte, eine Menge Gegner gefunden, und es wurde dabei auch die Frage aufgeworfen, was ein solches Bauwerk für einen Nutzen besitze? Diese Frage ist vor 14 Jahren mit Bestimmtheit erörtert worden und die Widerjäger wurden schließlich mit der Gegenfrage aus dem Felde geschlagen: Wozu müßt die ganze Welt? Für die Pariser Ausstellung erwies sich später der Eiffel - Thurm allerdings von erheblichem Nutzen. Allmählich hat sich herausgestellt, daß der ungeheure Thurm auch für viele wissenschaftliche und andere Zwecke von großer Bedeutung ist.

Der Vaie glaubt in erster Linie an einen großen Nutzen des Eiffel - Thurmes für astronomische Zwecke, allein diese Meinung ist irrig, der Astronom kann auf diesem Thurm im allgemeinen nichts besonderes ausrichten. Weit wichtiger ist er für den Meteorologen, und in der That haben die Beobachtungen auf dem Eiffel - Thurm über die Temperaturabnahme mit der Höhe und über die Windgeschwindigkeit zu wichtigen Ergebnissen geführt. Wenn der Thurm 1909 in den Besitz der Stadt Paris übergeht, wird wahrscheinlich die Pariser Wetterwarte in denselben verlegt werden.

Die Versuche mit drahtloser Telegraphie haben am Eiffel - Thurm zu sehr interessanten Ergebnissen geführt, und im vergangenen November wurde von seiner Höhe mit einem Gourandischen lauffredenden Rhonographen bis jenseit der Jena - Brücke verständlich gesprochen, trotz gleichzeitig herrschenden stürmischen Windes. Blitzschläge haben, wie auch erwartet wurde, den Eiffel - Thurm wiederholt getroffen, sind aber, dank der vortheilhaften Erdleitung, stets ohne jeden Schaden in die Tiefe gefahren. Neuzurings hat man dort einen Apparat zur Messung starker elektrischer Ströme aufgestellt und Blitzschläge von 10,000 Volt Spannung registriert können. Ob dagegen die Hoffnung, den Eiffel - Thurm dereinst als Condensator der Luftelectricität und dadurch als elektrische Kraftquelle benutzen zu können, nicht chimärisch ist, muß die Zukunft erweisen. Für die Luftschiffahrt hat sich das riesige Bauwerk insofern als nützlich erwiesen, als auf dem Thurm am 6. Juni 1890 Signale von einem Ballon erkannt und gedeutet werden konnten, der sich nahe an der deutschen Grenze befand. Daß endlich der Thurm im Falle einer Belagerung von Paris erhebliche militärische Bedeutung besitzen würde, ist außer Frage.

#### Der Gartenbau zur Zeit der Herrschaft der römischen Kaiser.

Den römischen Patrizern war der Gebrauch der Gewächshäuser nicht unbekannt. Sie hatten transportable Gärten, die auf Rollen ruhten, damit man sie an schönen Tagen auf freie Plätze schaffen und bei Regen und Kälte wieder unter Dach und Fach bringen konnte. Diese Gärten waren nicht nur für Blumen, Melonen, Gurken, Drangen, Citronen und Granaten, sondern auch für Weinstöcke, Aepfel- und andere Fruchtbäume bestimmt. Um jedoch selbst mitten im Winter frisches Obst zu haben, setzten sie die Bäume in eine Art geschlossenen Hauses, das mit Fensterläden aus Spiegelstein bedeckt war. Der Spiegelstein ist eine Art durchsichtige Mineral, das die Stelle des damals noch wenig bekannten Glases vertrat. Wenn die Sonne nicht Kraft genug hatte, um die Früchte zur vollkommenen Reife zu bringen, bezog man sie mit warmem Wasser. Man wußte den Grad der Wärme so gut anzuwenden, daß man stets einige neue Blüthen und reife Früchte in dem strengsten Winter hatte. Die Römer hatten nicht nur Treibhäuser, sondern auch hohle, von Wärmeleitungsrohren durchzogene Mauern, wie man sie heutzutage noch häufig in England herstellt. Der römische Imperator Tiberius, der öffentlich große Mühseligkeit zu Schau trug, war ein Feinschmecker erster Classe und leidenschaftlicher Melonenesser. Seine Vorliebe für diese aus Asien stammende Frucht war so groß, daß er sie, um sie zu jeder Zeit des Jahres haben zu können, in großen, auf Rädern ruhenden und mit Erde gefüllten Breterkästen ziehen ließ, die bei Eintritt kälter Witterung in Sicherheit gebracht wurden. Die Winterwanderung, das Einbringen der Germanen in Italien, zerstörten bis auf die letzten Spuren einen blühenden Zustand des Gartenbaues unter der Herrschaft der römischen Kaiser. Dies hatte zur Folge, daß die intelligentesten Völker Europas beinahe mehr als tausend Jahre bedurften, um die Cultur der Bäume und Pflanzen auf jene Stufe zurückzuführen, auf der sie einst schon gestanden hatte.

#### Gefährliche Stoffe bei der Herstellung von allerlei Süßigkeiten.

Die Herstellung von Süßigkeiten ist zu einer Kunst geworden, die immer neue Wege findet, sie dem Auge und dem Geschmack begehrenswerth zu machen. Dieses Streben hat vielfach auch auf Abwege geführt. In früherer Zeit wurden gelegentlich Stoffe gefährlicher Art dazu benutzt, den Süßigkeiten eine schöne Farbe zu verleihen. Chrom, Blei, Kupfer und sogar Quecksilber und Arsenit waren, natürlich in kleinen Mengen, in den Farbstoffen zu finden, mit denen die Süßigkeiten „verzieren“ wurden. Dieser Mißbrauch ist allmählich durch die Entdeckung der chemischen Industrie eingeschränkt worden, und heute werden höchstens Anilinfarben für Süßigkeiten benutzt, die zwar auch giftig sind, aber eine so starke färbende Kraft besitzen, daß sie nur in völlig unbedeutlichen Mengen verwendet zu werden brauchen. Außerdem werden auch Pflanzenfarbstoffe, z. B. Spinatgrün, das jetzt in großen Mengen für Handelszwecke hergestelt wird, zum Färben von Bonbons benutzt. Das Laboratorium der Londoner Zeitschrift „Lancet“, in dem allerhand Nahrungs- und Genussmittel untersucht werden, kann sich mit Bezug auf die Färbung der Süßigkeiten durchaus lobend äußern, dagegen ist dort jüngst eine Entdeckung gemacht worden, die zu dem Scheußlichsten gehört, was bisher auf dem ausgedehnten Gebiet der Nahrungsmittelfälschung bekannt geworden ist.

Der Laboratorium wurden einige Proben eines sehr teuren französischen Confects zugesandt, das zu einem Theil aus schönem Krystallzucker zu bestehen schien. Es sollten untersucht werden, weil zwei kleine Kinder, die davon genossen hatten, mehrere Tage lang an heftigen Unterleibschmerzen erkrankt waren und sich in schwerer Lebensgefahr befunden hatten. Die Untersuchung ergab, daß die Bonbons mit Glasplättchen versehen waren, die dem Zucker ein kristallisiertes Aussehen geben sollten. Als sie in warmem Wasser aufgelöst wurden, sammelten sich die Splinter als ein kleines Häufchen auf dem Boden der Flüssigkeit an. Sie zeigten scharfe Spigen und Ränder, mit denen sie im menschlichen Verdauungsorgan die furchtbaren Wirkungen hätten herbeiführen müssen. In der That wäre es schwer, ein stärkeres mechanisches Reizmittel auszubringen als solche kleine Glasplättchen, und eine Zerreißen und Wundung im Darm mußten beim Genuß solcher Süßigkeiten als eine fast unvermeidliche Folge erscheinen. Ein Zertrümern der Untersuchung war ganz ausgeschlossen. Zunächst blieben die Splinter in tochem Wasser oder tocher Säure unbeeinträchtigt, dann schmolzen sie bei Rothglut zu Klümpchen, endlich enthielt die Analyse ihre Zusammensetzung aus Kieselsäure, Kalk, Soda und etwas Blei, den Bestandtheilen des gewöhnlichen Glases. Angeblich wird diese „Decoration“ von Confecten gar nicht so selten benutzt und soll besonders in französischen Fabriken üblich sein. Der „Lancet“ schließt seinen Bericht: „Sandiger Zucker ist schlecht genug, aber Glasplättchen in Süßigkeiten zu mischen, ist geradezu teuflisch.“